
Die Umgebung der Theorie

Urbane Situation und Ökologie in der Chicago School of Sociology

Anna Echterhölter

I Einleitung

Als *dérive* bezeichnet Guy Debord ein kollektives Bewegungs- und Rezeptionsexperiment, das die Situation zur Basis einer Spielanordnung macht. Diese zentrale Praktik des Situationismus ist darauf angelegt, durch die bewusste Interaktion mit der städtischen Umgebung neue Verhaltensweisen hervorzubringen. Basiseinheit der Definition des Umherschweifens ist nicht nur die Situation. Bemerkenswert ist Debords Berufung auf die Kategorie der Ökologie, beispielsweise auf die »von der Ökologie vorgelegten Daten« (Debord 1995: 64). Er zielt an dieser Stelle weder auf umweltpolitische Rücksichten noch auf agrarische Lebenskontexte oder globale Probleme der Ressourcenvernutzung ab. Ihm geht es mit diesem Umweltkonzept vielmehr um »die ökologische Analyse [...] der Einschnitte in das städtische Gewebe, d[ie] Rolle des Mikroklimas [und] der Elementareinheiten« (Debord 1995: 64).

Als deutlicher Hinweis auf die Provenienz der Debord'schen Ökologievorstellung muss das in der »Théorie de la dérive« erwähnte Schema der sieben Stadtzonen gelten, das in einer der Hauptpublikationen der Chicago School of Sociology enthalten ist: dem von Robert Ezra Park, Ernest W. Burgess und Roderick D. McKenzie gemeinsam verfassten Band »The City« (1925). Nicht ganz ohne Kritik an den sich dort abzeichnenden Schließungen – der »grundsätzliche[n] Beschränktheit des gesellschaftlichen Raums« (Debord 1995: 64) – wird das humanökologische Schema der Stadtzonen von Debord in den Status »moderner Poesie« erhoben (1995: 65), gemeinsam mit Paul-Henry Chombart de Lauwes soziologischer Diagrammatik. Die Schönheit dieser Visualisierungen liegt für den Situationismus in der Abbildung sozialer Prozesse und Kräfte, der Aufzeichnung eines modifizierbaren Umfeldes interagierender Gruppen. Debord verweist in diesem

Zusammenhang auf die Erstkonfiguration des Situationsbegriffes in großer Nähe zur Ökologie, die in der Chicagoer Schule der Stadtsoziologie vorgenommen wurde. Während Debords gesellschaftspraktisch installierte Situation als exemplarischer Fall einer in jeder Hinsicht *offenen Struktur* gelten kann – als Direktive zur Wahrnehmung des Neuen, als Konstruktion eines alterierenden Verhaltens und Empfindens und als Projekt der gesellschaftlichen Veränderung –, weisen die im Folgenden diskutierten theoretischen Raumkonzepte vielfache Tendenzen zu Schließung, Ausblendung und Bewahrung auf.

Die Untersuchung konzentriert sich zunächst auf William I. Thomas, der die Regeln der »Definition der Situation« in der Gründungsphase der US-amerikanischen Soziologie in den 1920er und 1930er Jahren entwickelte. Sodann beschäftigt mich die Frage, was sich am Denken der Materialität und Außeneinflüsse ändert, als sich verstärkt humanökologische Vorstellungen, wie bei Park, Burgess und McKenzie, in der Chicago School of Sociology durchsetzen. Beide theoretischen Konzepte implizieren je eigene Öffnungen und Schließungen von Perspektiven auf die Gesellschaft, präfigurieren die Aufnahme materieller sowie immaterieller Einflussfaktoren auf das Verhalten und definieren als heuristische Instrumente die Wahl der Methode und die späteren Repräsentationsformen des erzeugten Wissens. Situation und Ökologie sind dabei nur zwei prominente Beispiele für eine Gruppe räumlicher Heuristiken, die je unterschiedliche Gesellschaftsbilder prozessieren, wie die neoklassische Feldforschung, die biopolitischen Milieukonzepte, die biologistische Nische oder die militärische Lage (vgl. Meyer/Schareika 2009; Muhle 2008).

Verfolgt man die Funktion des Situationskonzeptes in der frühen Chicago School of Sociology, so ergibt sich das Bild einer versuchten Neuverankerung der theoretischen Perspektive im Interaktionsraum zwischen Subjekten, Subjekt-Objekten und Objekten, da die theoretische Aufmerksamkeit zunächst auf die »situational procedure« gelenkt wurde. Nach kurzer Zeit jedoch wird diese genuin soziologische Sphäre erneut verdeckt durch das mit wesentlich mehr Erklärungskraft und innerer Logik ausgestattete Konzept der Ökologie, das in dieser Zeit zwar eine klare Nähe zum offenen Situationsbegriff bei Thomas aufweist, zunehmend aber ökonomischen Logiken der Repräsentation verfällt.

Die Situation wird im Folgenden als ein Begriff analysiert, der Entscheidendes zur Konstitution der Soziologie in den Vereinigten Staaten beiträgt, die im Chicago der 1920er und 1930er Jahre maßgeblich geprägt wird (vgl. Lindner 2007; Salerno 2007). Im Sinne einer wissenschaftshistorischen Konzeptgeschichte liegt der Akzent auf der Frage, wie Umwelt in Theorie überführt wird, welche Auffassung der Objektwelt sich auf Modellebene hierdurch spiegelt und welche Rückwirkungen diese notwendige theoretische Filterung und Abstraktion für die Repräsentation der Intersubjektivität, der Koexistenz, der Gesellschaft hat. Diese

Vorgeschichte der Situation und der Ökologie in der Chicago School of Sociology gewinnt auch durch das bereits länger währende Interesse an methodischen Ökologieelementen oder der politischen Ökologie an Interesse. Hinzu kommen Ökologievorstellungen der kritischen Geographie (vgl. Thrift 1999) oder die kürzlich vieldiskutierten »indianischen Ontologien«, in denen alterierende Grenzverläufe zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Gesellschaft und bewohnter Landschaft konstatiert werden (vgl. Ingold 2000; Descola 1999, 2006). Ausgehend von der epistemologischen Tradition der Wissenschaftsgeschichte, wird die folgende Konzeptgeschichte mit einem Wissensmodell operieren, das Yehuda Elkana 1981 zur europäischen Ethnologie unterschiedlicher Theoriedynamiken vorgeschlagen hat. Die beiden analysierten theoretischen Raumkonzepte sind in sich nicht unproblematisch, zumal keiner der Autoren als ausgewiesener Theoretiker zu bezeichnen wäre. Sie werden nicht im Interesse direkter Aktualisierung vorgeschlagen. Sie dienen vielmehr einer Vermessung theoretischer Landschaften und tragen zu einer Geographie des Methodischen im Spannungsfeld von exakter Methode, Umweltrepräsentation und ihrer Öffnung bzw. Schließung für die kulturellen Phänomene gesellschaftlicher Interaktion bei.

II Experimentelle Situation und urbane Umwelt bei William I. Thomas

In seiner 1927 gehaltenen Präsidentschaftsansprache führt William I. Thomas der versammelten *American Sociological Society* Spielräume vor Augen, die sich durch einen methodisch gewendeten Situationsbegriff eröffnen. Dabei wird die Situation zum Forschungsprogramm erhoben, und zwar als ein Perspektiv für kollektive Verhaltensweisen – ein Verfahren, das nicht bei der existenziellen Situation eines Einzelnen oder der internalistischen Betrachtung von Motivationen ansetzt. Vielmehr geht Thomas von Gruppierungen aus, die ihrer urbanen Umwelt als einem komplexen Geflecht unterschiedlicher Machtfaktoren ausgesetzt sind. Dies geschieht in Abgrenzung von der biologisch-reduktionistischen Umwelttermination im Behaviorismus dieser Zeit sowie von den rein individualistisch gedachten Instinktmodellen der sich damals stark entwickelnden experimentellen Psychologie. Im Gegensatz zu den in diesen »exakten« Humanwissenschaften angenommenen, sehr schematischen Umweltbegriffen weist Thomas eine genuin soziologische Einflussphäre aus, was über eine Verräumlichung seiner eigenen langjährigen Überlegungen zur »Definition der Situation« erreicht wird. Sein Umweltkonzept schließt er anlässlich seines Situations-Vortrages zudem klar an die ökologischen Konzepte an, die die Kollegen in der Chicagoer Schule der Stadtsoziologie favorisieren, also an die »regional and ecological behavior surveys with

which Park, Burgess, Thrasher, Shaw, Zorbaugh, and others are identified [...] who measure the totality of influence in a community« (Thomas 1928: 7).

In seiner Ansprache geht Thomas eingangs auf physiologische Forschungen ein, in denen der Einfluss des Lichts, der Elektrizität, der Hitze oder Schwerkraft auf Mikroorganismen untersucht wird. Die Reaktionen der Kleinstlebewesen auf diese Ereignisse, diese biologischen Grundgesten lebender Organismen, werden als »Tropismen« bezeichnet und im Behaviorismus stark rezipiert. Diese Erwähnung der Tropismen bei Thomas steht erratisch in dem sonst auf Egodokumente und Verhaltensmuster von marginalisierten und migrantischen Bevölkerungsgruppen ausgerichteten Stadtsoziologie. Mit dem Licht, der Schwerkraft und den Temperaturverhältnissen wird schiere Physik als Einflussfaktor des Verhaltens angedacht. Das Interesse für Lichteinwirkungen bei Thomas zeugt beispielhaft von dem Verfahren, ein gefächertes Raster aller möglichen Einflüsse zu entwickeln.

Es ist zugleich das Resultat einer argumentativen Strategie der additiven Relativierung. Thomas lässt die Umweltdetermination des Behaviorismus als Teileinfluss gelten, unterläuft aber zugleich die Exklusivität des Reduktionismus, der durch Reiz-Reaktions-Schemata jegliche Form mentalistischer Innenperspektiven aus dem Feld zu räumen bestrebt war. Den zentralen Begriff der »behavior« allerdings versucht Thomas seinerseits zu überschreiben und für eine Sichtweise rückzugewinnen, die unter Rekurs auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse dennoch theoretischen Raum für die sozialen Faktoren des Zusammenlebens schafft.

Einer parallelen Bewegung folgt seine Integration der für die Neurophysiologie grundlegenden Arbeiten Charles Scott Sherringtons: »[His] work on the nervous system, for example, will hardly be without value to the behaviorist, since the total situation contains the physiological and neurological« (Thomas/Thomas 1928: 558). Die ausschließliche Steuerung durch die schematische Natur der Instinkte wird allerdings ebenfalls auf ein Minimum reduziert »While we do not wish to emphasize the importance of the ›internal environment‹ for behavior studies – we wish, in fact, to minimize it – it is methodologically important to appreciate the role of these drives and instincts in their relation to the socially more important field of learned behavior« (Thomas/Thomas 1928: 554 f.). Dass Thomas' Versuch einer Begründung der Soziologie über die an naturwissenschaftliche Verfahren angelehnten Humanwissenschaften eine Gratwanderung darstellt, zeigt sich aller Orten. So sind die Beispiele vorwiegend aus dem Bereich fragwürdiger Tier- und Kinderexperimente entnommen, und seine Abwehr des Vererbungsgedankens fällt schwach aus: Er definiert ihn als überlagert von gelerntem Verhalten, als »phylogenetic memory of experience – memory organically incorporated« (Thomas 1928: 1).

Diese additive Strategie der Abwehr ausschließlich naturwissenschaftlicher Konzeptualisierungen ist lediglich der forschungsstrategische Aspekt dessen, was

Thomas »situational procedure« nennt. In seiner tatsächlichen Wirksamkeit als methodisches Werkzeug, in seiner heuristischen Wendung also, leistet das Konzept der Situation weit mehr als die integrative Rückgewinnung sozialer Interaktionsräume angesichts reduktionistischer Tendenzen in den aufkommenden ›exakten‹ Humanwissenschaften. Das Konzept zeichnet sich dadurch aus, dass es in der konkreten Materialanalyse eine Öffnung auf mögliche unentdeckte Determinanten festschreibt und insofern mit dem Unbekannten rechnet. Situationen werden durch Thomas' methodischen Zugriff kartierbar und neu auffindbar. So heißt es über die Studien der Stadtsoziologie: »[T]hey tend to bring out causative factors previously neglected and to change the character of the problem« (Thomas 1928: 7).

Diese Rücksicht auf unbekannte Faktoren kündigt bereits an, dass der Fokus auf dem zu lösenden Problem, nicht der konsequenten Durchführung einer bereits festgelegten Methode beruht. Die Offenheit der Situation als theoretischem Instrument lässt sich in eine generellere Offenheit methodischen Elementen gegenüber verlängern. So fordert Thomas zur Pluralisierung der Hypothesen auf, die als »heuristic devices« dienen und gegebenenfalls auch wieder fallengelassen werden müssen (Thomas/Thomas 1928: 558). Zudem projiziert er umfassende Situationsanalysen: »A survey of this kind would involve a study of all the institutions – family, gang, social agencies, recreations, juvenile courts, the daily press, commercialized pleasure, etc. – by all the available techniques [...] for the purpose of tracing the effects of the behavior-forming situations on the particular personalities« (Thomas 1928: 12).

Gerade die frühe Chicago School zeichnet sich durch einen heterodoxen Methodenpluralismus aus, der sich naturwissenschaftlich exakter Verfahren ebenso bedient wie literarischer Techniken. Es überlagern sich Feldforschung und teilnehmende Beobachtung (Franz Boas, George Herbert Mead) mit den investigativen Energien der journalistischen Reportage; es werden Kriminalitätsstatistiken mit Briefen und Egodokumenten wie Gerichtsprotokollen gegengelesen; und es wird das Gespräch mit Ärzten und Bewährungshelfern gesucht, die nahe am »Milieu« arbeiteten. Als Extremfall gelten die Studien über die Hobos – die arbeitsscheuen nomadischen Wanderarbeiter der damaligen Zeit. Sie gehen bei Nels Anderson auf mehrmonatige Phasen der Obdachlosigkeit in grenzgängerischer, partizipativer Soziologie zurück. Die Situation leistet in diesem Kontext auch die verbindliche Koppelung an mesosozilogische Analysen, die in Chicago zudem auf das Lokalkolorit ausgerichtet sind.

Was sich an dieser Stelle abzeichnet, ist die Einschreibung des Untersuchungsgegenstands selbst in die Formation der Disziplin, die nicht ausschließlich über eine Methode, sondern ihr Thema vor sich ging. Denn die Chicago School formierte sich in einer Metropole, deren explosionsartiges Wachstum, deren Grad an

organisiertem Verbrechen, deren Zersplitterung in verschiedene Zuwanderungsgemeinschaften bei gleichzeitiger Technisierung und Medialisierung des Alltags zu Beginn des letzten Jahrhunderts immer wieder als beispiellos hervorgehoben wurde. In Widmungen deklarierte man renommierte Kollegen als »students of the city« (Anderson/Lindemann 1935). Die Zustände in den Parallelgesellschaften der diversifizierten Stadtviertel provozierten einen Beschreibungsduktus, den Roger Salerno treffend mit »sociology noir« umrissen hat; und dieser korrespondierte mit einem exklusiven Habitus der Stadtsoziologen – weit eher Connaisseur der sensationellen Lebensformen des Untergrundes als akademischer Fachwissenschaftler (vgl. Lindner 2007: 159). Diese Soziologie, die ihre Nähe zum Boulevard nicht verleugnen wollte, sondern vielmehr zum Qualitätsmerkmal erklärte (zumal mit Park einer ihrer führenden Köpfe auf eine lange Tätigkeit als Reporter zurückblickte), berichtete dennoch zugleich nicht borniert. Sie operierte vom Standpunkt nicht hintergehbbarer Fremdheitserfahrungen in einem von Migration geprägten Ballungsraum, in dem Marginalität weitaus wahrscheinlicher als eindeutig benennbare Zugehörigkeit war. Lindner sieht dieses kosmopolitische Element des Chicagoer Alltags auf Methodenebene gespiegelt, da auf beiden Ebenen die Grenzerfahrungen unvermeidlich waren und daher eine distanzierte Haltung gegenüber universellen Gültigkeitsansprüchen geboten schien (vgl. 2007: 204 f.).

Die Situation oder »situational procedure«, die Thomas zum Forschungsprogramm erhebt, knüpft sich keinesfalls auf neutrale Art an die präferierten Themen der Devianz, Bohème und Kriminalität. Der rote Faden seiner Präsidentschaftsansprache ist tendenziös gewählt: Mit der Fluchtlinie der Jugendkriminalität, die in bestimmten Stadtvierteln signifikant höher lag als in den Geschäftsvierteln, ist derjenige Bereich der Normabweichung benannt, von dessen erzieherischer Korrektur Thomas' soziologische Studien jederzeit handeln – unterschiedslos bei polnischen Landarbeitern, »gefallenen« Mädchen und dem amerikanischen Kind. Die Situation ist in diesem Zusammenhang ein Konzept, mit dem sich Thomas explizit gegen die kontinentale Kriminologie wendet, die, von Lombroso beeinflusst, die Delinquenz somatisch dachte, also durch Vererbung und durch Rassen seit der Geburt verankert (vgl. Thomas 1928: 8). Demgegenüber leisten die Stadtviertelstudien der Chicago School den Nachweis, dass die Kriminalität in bestimmten Migrantengruppen erst nach der Vergesellschaftung in der neuen Metropole sukzessive zunimmt, was erneut belegt, dass der Rekurs auf die Umweltbedingungen bei Thomas eine soziale Erklärungsform der Determination gegen angeborene Delinquenz anbietet.

Die Situationsanalyse verspricht jedoch zugleich, ein Regierungswissen über Kriminalität zu erzeugen, das wirksamer ist als die hilflosen »correctional methods« der Strafjustiz, die deviantes Verhalten lediglich besiegeln, bestätigen und verwalten, wie mit den hohen Rückfallquoten belegt wird (vgl. Thomas 1928: 10).

Thomas entwirft demgegenüber ein Szenario, in dem durch verbesserte Kenntnis der jeweiligen sozialen, institutionellen, klimatischen, und medialen Umwelteinflüsse eine verbesserte Formung der Gesellschaft oder sogar die Beseitigung der Kriminalität überhaupt in Reichweite geraten könnte. Zumal er vermutet, dass längst noch nicht alle Faktoren bekannt sind: »Now there is reason to believe that we are deluded [about] the efficiency of other behavior-forming situations [...] on which we are confidently relying for the control of behavior and the development of normal personality« (Thomas 1928: 11). In der Tat ist das Motiv der Verzerrung der Verhältnisse bis zum Äußersten getrieben, wenn er die wissenschaftliche Repräsentation mit dem falschen Zeugnis vor Gericht vergleicht, in das schadhafte persönliche Erinnerung, unreflektierte Vorteilsnahmen und schieres Eigeninteresse eingehen. Die Expertise der entwickelten Situationsanalyse und ihrer »regional surveys« soll jedoch vornehmlich den Regierungseliten, lokalen Verwaltungsautoritäten und den von ihnen bestellten Besserungsanstalten zugutekommen. Kriminologische Soziologie erweist sich an dieser Stelle als Zusammentreffen heterogener Motivationen: In der Hinwendung zur Devianz liegen Faszination für den Beschreibungsgegenstand, vorausseilender Gehorsam den Geldgebern gegenüber und nicht-moralisierende Berichterstattung in Abgrenzung von dem Geist methodistischer Gemeindefürsorge, die die Arbeit an der Universität Chicago lange prägte, oft unentwirrbar ineinander verschränkt vor. Bei Burgess ist dieses Regierungswissen direkt als Möglichkeit einer neuen Form der Einflussnahme auf Stadtviertel im Sinne einer »social control« gedacht. Das wie bei Foucault noch in großer Nähe physikalischer Kraftbegriffe gehaltene, belastbare Handlungswissen der Situationsanalysen geriert sich insofern als eine Art »Situationismus von oben«. Es erlaubt Einflussnahmen durch die überlegene Kenntnis der ohnedies wirksamen Kräfte und Machteffekte eines bestimmten Habitats. Vorgeschlagen werden sollen besser zugeschnittene Projekte, die an den tatsächlich wirkenden Kräften ansetzen; denn allzu oft erschöpft sich die Sozialarbeit in Unkenntnis der Abhängigkeitsverhältnisse und Zusammengehörigkeiten in hilflosen Maßnahmen. Bei Burgess heißt es: »The knowledge of these forces in neighborhood life will suggest feasible projects and programs. Too often, however, attempts at social control rise from ignorant good will rather than from the facts of the situation« (1925: 154).

Bei Thomas ist auffällig, dass schon die erste Nennung seines Konzepts der »Definition der Situation« im Kontext krimineller Devianz steht. Sie stellt zudem die politische Frage nach der Definitionsgewalt offen dar, da die Forderungen einerseits durch die Gesellschaft an das Individuum herangetragen werden, andererseits aber jeder Einzelne zu eigenen Definitionen fähig ist. In »The Unadjusted Girl« werden Nachbarschaftsbezirke bemerkenswert akustisch als Reichweite des Hörensagens bestimmt. Ihre Gültigkeit manifestiert sich beispielsweise durch ein »sneering« auf den Straßen (Thomas 1923: 44, 50). Demnach sind In-

dividuen aufgrund ihrer Wunschstruktur zuweilen bereit, eine eigene Situation gegen die Codes der Gesellschaft aufzubieten – eine konfliktträchtige doppelte Ausrichtung in der »Definition der Situation«, die auch in dem Artikel »The Problem of Personality in the Urban Environment« (1925) konstant beibehalten wird. Paradigmatisches Ausgangsmaterial für den Prozess einer kollektiven Definition gibt Thomas durch die Erinnerungen von verschiedenen Augenzeugen bei Landzuteilungen in der russischen *mir*-Struktur. Diese resümieren ein von außen betrachtet gleichermaßen opakes wie effizientes Ritual: »We who are unacquainted with peasant speech, manners and method of expressing thought-mimicry [...] would never understand anything. Hearing fragmentary, disconnected exclamations, endless quarreling, with repetition of some single word; hearing this racket of a seemingly senseless, noisy crowd that counts up or measures off something, we should conclude that they would not get together, or arrive at any result in an age« (Thomas 1923: 45). Dennoch gelingen Landzuteilungen wie Konsensfindungen über das Aushändigen eines Pferdediebes nach diesem Verfahren zuverlässig und in überschaubaren Zeitfenstern.

Ende der 1920er Jahre nimmt Thomas Elemente der Theorie der Masse mit auf. In der Mode, in Mobs, im Bandenverhalten und (bereits!) im Faschismus sieht er diese gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse nach ihren eigenen Regeln am Werk. Die kollektive Reaktion wird keinesfalls als rationale Aushandlung veranschlagt, sondern als »emotional, imitative, largely irrational and unconscious, weighted with symbols, and sometimes violent. It is capable of manipulation and propagation by leading personalities and the public print. Its result is commonly and publicly accepted definitions of situations« (Thomas 1928: 12 f.). Es klingt wie eine Prototheorie des Spektakels, wenn Thomas schreibt, dass die Medien, die Werbung, die Bezugsgruppen und das Theater der politischen Prominenz die Verhältnisse zu diktieren vermögen. Die individuellen Definitionen, die in früheren Schriften mitgeführt wurden, sind in seiner späteren programmatischen Äußerung nicht mehr eigens erwähnt. Im Kontext der Kriminalitätsprävention interessiert ihn vielmehr die problematische Tatsache konfligierender kollektiver Situationsdefinitionen. Als Beispiel nennt er die auch seitens der Justiz konstatierte Entschlossenheit größerer Bevölkerungsgruppen, nicht zu arbeiten: »When [...] a large number of young men in New York City have made up their minds that they will live without working, this is a new definition of the situation and the formation of a criminal policy« (Thomas 1928: 13). Insgesamt besteht jedoch wenig Zweifel, dass Thomas die Situationsdefinitionen der Gesellschaft als kollektiv erzeugte Disziplinierung der Akteure begreift. So zitiert er in »The Unadjusted Girl« eine Ode William Wordsworths zur Erläuterung dessen, was die Situation aus der Sicht des Einzelnen bedeutet: »Shades of the prison-house begin to close / Upon the growing Boy« (Thomas 1923: 42).

Einen entscheidenden Unterschied zu der ausschließlichen Außendetermination der Milieubegriffe, in deren Nähe Thomas offensichtlich operiert, liegt in der bisher zurückgestellten Tatsache begründet, dass er neben der Frage, wer die Situation definiert, eine zweite subjektivistische Einflussart maßgeblich konzeptionalisiert hat. In das »moving environment« der sozialen Tatsachen moderner Städte (Thomas 1925: 38) trägt er durch seine Typologie der vier Wünsche einen weiteren internen Faktor ein. Aber auch die in loser Koppelung zu Instinkten eingeführten Wünsche (nach »neuem Erleben«, »Sicherheit«, »Erweiterung«, »Anerkennung«) sind als Motivationsquellen des Handelns bereits auffällig gruppenbezogen angesetzt. Selbst wenn das Vokabular dieser Soziologie erneut nah am *common sense* gewählt ist, bleibt Thomas' Vorgehensweise in einer Hinsicht alles andere als schlicht und holistisch, nämlich in der unablässigen Verschaltung von Umweltperspektiven mit solchen, die nur über klassische Introspektion zugänglich sind und Thomas womöglich aus seiner ersten akademischen Tätigkeit in der griechischen Philologie noch nahe lagen.

Mit der Präsidentschaftsansprache verräumlicht Thomas sein heuristisches Instrumentarium und lässt die Umwelt als Faktor am deutlichsten hervortreten, genauer gesagt: die Summe aller einwirkenden Kräfte, die materiell, apparativ, sozial oder symbolisch gelagert sein können. Er betont, dass die »situational procedure«, die als neue Formvorgabe in den soziologischen Text integriert wird, die zuvor verwendeten affektiven und motivationalen Strukturen nicht ausschließt – im Gegenteil: Das Konzept der Situation bringe sowohl Werte als auch Wünsche hervor (vgl. Thomas 1928: 1). Dies ist etwas, das auch Mateusz Stachura für die Kategorie der Situation allgemein betont: Es folgt die »Definition der Situation« nicht der Logik der Nutzenmaximierung, »sondern der Logik der Wertbeziehung« (Stachura 2006: 433).

Die Rezeptionsgeschichte des Situationskonzepts lässt wenig von der Brüchigkeit und Materialitätsaffinität der programmatischen Äußerung von 1927 ahnen. Es ist auffällig, dass der Satz, der als *Thomas-Theorem* in die Soziologiegeschichte einging, zwar in »The Child in America« fällt, von Thomas selbst jedoch nicht in die zum Teil wortgleiche Rede vor der *American Sociological Society* übernommen wurde. Unerwähnt bleibt in der Rezeptionsgeschichte fast immer der konkrete Textzusammenhang: der Fall eines paranoiden Mörders, dem die Lippenbewegungen der Passanten und subsequenten Opfer wie Diffamierungen erschienen waren; ein individuelles Missverständnis mit höchst drastischen Konsequenzen. Als Folgerung wurde der viel zitierte Satz: »If men define situations as real, they are real in their consequences« (Thomas/Thomas 1928: 572), einerseits aus dem Originalkontext gerissen, andererseits in viele neue Zusammenhänge gestellt.

Das Thomas-Theorem ist aufgrund der fehlerbehafteten und problematischen Rezeption eines isolierten Satzes zu einem Fall für die Wissenssoziologie der Zi-

tation geworden. Es lässt sich festhalten, dass dieser Satz in keiner Rezension vermerkt wurde (vgl. dazu Merton 1995: 383), dass er bald dem falschen Buch und als Folgefehler zudem Thomas' Koautor Florian Znaniecki zugeschrieben wurde, dass das Theorem aber dennoch Eingang in die Mehrheit der Lehrbücher fand, wobei in weniger als der Hälfte korrekt nach der Originalquelle zitiert wurde, woran Robert K. Merton als Zwischenreferenz nicht ganz unbeteiligt war (vgl. Smith 1993). Merton selbst reagiert mit einer selbst- und wissenschaftskritischen umfänglichen Rekonstruktion der Geschichte dieses Theorems, sucht sich durch den *Matthew-Effekt* vor dem Vorwurf der Misogynie zu schützen, da er wie die Mehrheit der Zunft die Koauthorschaft von Dorothy Swaine Thomas unterschlagen hatte, was er nun allerdings auf die lässlichere Sünde des Verschweigens von Juniorpartnern in Kooperationen zurückführt (vgl. 1995: 385). Gänzlich verschlimmert wird jedoch die wissenssoziologische Selbstverteidigung durch dokumentarische Passagen, etwa durch den Originalabdruck eines Briefes von Dorothy Thomas, die 1973 auf gezielte Nachfrage privat beteuert, nur die Statistik und nichts zum Inhalt des Buches oder Theorems beigesteuert zu haben.

Wesentlich aber bleibt Thomas' Situationskonzept für den symbolischen Interaktionismus vor allem bei dem Chicagoer Studenten Erving Goffman. Dem Thomas-Theorem kommt eine prominente Bedeutung in dem Entwurf sozial konstruierter Realität durch Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1966) zu. In diesem Sinne betont Donald Ball an Thomas' Situationsbegriff, dass er die Soziologie auf neue Wege lenkt und mit der Auffassung der Umwelt als symbolischer Sphäre den entscheidenden Raum erst ausweist und zugleich gegen die Fixierung der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit auf scharf abgegrenzte und getrennte Subjekte und Objekte in ihrer Isolation behauptet. Die Situation ist nicht einfach ein Container, sie ist voller Wirksamkeiten und auf vielerlei Arten zu sehen: »it is not merely the arena ›where the interaction is‹, it is a ›piece of the action‹ itself [...] a fundamental feature of the micro-organization of social encounters« (Ball 2007: 63). Während Ball zuzustimmen ist, dass Thomas Intersubjektivität als einen Austausch körpersprachlicher Zeichen und impliziten Regelwissens fasst – »their spoken language, intonation, stress, pitch, and cadence; their body language, gesture, posture, facial expression, tonus; their dress and personal style« (2007: 75) –, so verschwindet in seiner Explikation doch das Umgebungsdenken der physikalischen Einflüsse, der Materialität, der Stadt, der technischen Apparate und Verkehrsmittel. Dieses weniger von Thomas selbst realisierte als in der Präsidentschaftsansprache für die gesamte Soziologie projektierte Programm einer aufgefächerten und weit ins Unbekannte ausgreifenden Situationsanalyse geht an einigen Punkten über bloße soziale Interaktion hinaus, etwa wenn die Situationen selbst zu agieren beginnen: »to observe the operation of these situations in the formation of [...] personalities« (Thomas 1928: 11). Während bei Thomas der

Offene Ordnung?

Philosophie und Soziologie der Situation

Ziemann, A. (Hrsg.)

2013, VI, 276 S. 7 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-01527-5